Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 21

Artikel: Die Schreckenstage von Nidwalden 1798

Autor: Jaggi, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schreckenstage von Nidwalden 1798

Von Arnold Jaggi

"Wehrt Euch für der Bater Glauben ..."

Dafür, daß die Propaganda in der Schweiz einen gewaltigen Aufschwung nahm und nehmen konnte, sorgten die helvetischen Räte. Um 12. Juli beschlossen sie nämlich, demnächst muß= ten alle Bürger, auch die Diener der Religion, den Eid auf die Berfaffung leiften, wer ihn verweigere, sei mit dem Berluft des Bürgerrechtes oder mit Landesverweisung zu bestrafen. In den meisten Kantonen stieß die Durchführung dieses Gesetzes nicht auf starken Widerstand. Die Bürger halfen sich gelegentlich allerdings so, daß fie riefen: "Wir hören's", statt: "Wir schwören's". Einen gewältigen Aufruhr der Gemüter rief der ver= langte Eid dagegen in den Urfantonen hervor, ganz besonders in Nidwalden. Die Eidesformel mochte lange an sich harmlos flingen: "Wir schwören, dem Baterlande zu dienen und der Sache der Freiheit und Gleichheit als gute und treue Bürger mit aller Bünktlichkeit und allem Eifer, so wir vermögen, und mit einem gerechten Sasse gegen Anarchie und Zügellosigkeit anzuhangen." Man dachte unwillfürlich an die Ereignisse in Frankreich, an den Kampf gegen die unvereidigten Priester, gegen die Religion und deren Anhänger überhaupt, an die Glaubens= und Kirchenfeindschaft der meisten Revolutionäre und ihrer Helfer und Helfershelfer. Wie schrieb doch Mengaud an den Abt von Engelberg, als er seine Talleute für frei erflärte: "Wartet nicht, bis die Philosophie Euch aus dem Zufluchtsorte der Trägheit heraustreibt! Legt die Larve des Aber= glaubens ab! Rehrt in die Gesellschaft zurück und zeichnet Euch burch soviel Tugenden aus, daß man darüber die Jahre vergißt, die Ihr in mönchischer Unbrauchbarkeit zugebracht habt." Was verrieten die kirchlichen Bestimmungen in der helvetischen Berfaffung? Und hatte nicht der Papft am 10. Märg 1791 erflärt, die vorgeschützte Freiheit und Gleichheit gehe darauf aus, die katholische Religion zugrunde zu richten? Hierauf stützte sich die leidenschaftliche Mehrheit der Nidwaldner Geistlichen. Ihre Wortführer, Pfarrer Käslin in Beckenried, Pfarrer Luffi in Stans und Helfer Kaiser, stachelten wie schon im Frühjahr auch jett die Gemüter mächtig auf.

Wiederholt kamen Abgeordnete aus Uri, Schwyz und Nidwalden, von hier z. B. Käslin und Lussi, mit den Emigranten in Feldkirch oder anderswo zusammen. An einer dieser Konferenzen erklärten die Generale Hohe und Aussenberg, die an der Grenze Truppen besehligten, mündlich, falls die Franzosen die Urkantone angriffen, würde Desterreich Hilse leisten. Sie waren zu dieser Zusicherung nicht ermächtigt. Der Hof in Wien hatte vielmehr zur Zurüchaltung ermahnt und der Vertreter Englands erst recht. In diesem Sinne schrieb er einmal: "Ich schaudere bei dem Gedanken, der Name Seiner Wajestät — des englischen Königs — könnte in einer so verzweiselten Sache gebraucht werden."

Der Kapuzinerpater Paul Styger, der sich seit der Kapitulation der Schwyzer vom Mai im Desterreichischen ausgehalten und gelegentlich verkleidet die Ostschweiz durchschwärmt hatte, brachte mit Pfarrer Käslin auf weitem Umweg durch Graubünden frohlockend die Rachricht in die Innerschweiz, Desterreich werde ihr beistehen. Uri und Schwyz erkannten jedoch, daß dies fraglich sei und wagten sich darum nicht hervor. Die Nidwaldner aber, die auf einer — natürlich ungesetzlichen — Landsgemeinde eine provisorische Regierung eingesetzt hatten, glaubten der glücklichen Botschaft. Besonderen Eindruck machte es, wein der fanatische Pater "in Jägertracht, mit wehender Feder auf dem Hute und den Säbel an der Seite" hoch zu Roß erschien und beteuerte, der Kaiser werde helsen. Er habe es ihm selbst versprochen, so soll er versichert und angebliche Briefe von ihm vorgewiesen und zugleich ausgerusen haben: "Kürchtet euch

nicht vor den französischen Augeln, sie treffen und verwunden Euch nicht! Wir werden siegen! Seid gewiß, daß wir die Franten aus der ganzen Schweiz vertreiben und bis zum Neujahr unsere Erdäpfel miteinander in Paris schälen werden!"

Nach den Anordnungen eines rasch bestellten Ariegsrates besetzten die Nidwaldner ihre Grenzen, errichteten Schanzen, Berhaue und Brustwehren, sandten Boten ins Entlebuch, ins Berner Oberland, nach Uri und Schwyz, trugen Geld und Lebensmittel aufs Rathaus in Stans und brachten, da das Bleiselbste, zinnene Teller und Kannen zum Kugelgießen.

Allein was sollten die 1300 Nidwaldner mit den 200 Zuzügern aus Uri und Schwyz gegen die zehnfache französische übermacht auf die Dauer ausrichten, auch wenn die Leidenschaft für den Glauben, das Baterland und die hergebrachte Ordnung und Selbständigkeit sie beschwingte?

"Wehrt Euch für der Bäter Glauben, Der allein uns Wahrheit lehrt! Laßt Euch selber niemals rauben, Er ist Blut und Leben wert." "Kettet auch Mariens Ehre, Die Gott uns hat anvertraut; Bei uns hat der Herr der Heere Ihr den Gnadenthron erbaut ..."

So hörte man die Urschweizer fingen, wenn fie die Franzosen anrücken faben.

Sonntag, den 9. September, wurde alles entschieden. Man sah Knaben und Weiber, mit Keulen und Sensen bewaffnet, mitkämpsen, man sah Scharen von Franzosen im Kugelregen der urschweizerischen Scharsschiüten zusammenbrechen; man sah überall Einzelkämpser, Umgehungskolonnen, Flüchtende, Plünbernde und ungezählte Feuersäulen. Gewaltige Schwaden, ja förmliche Wolfen von Rauch umlagerten und verhüllten die Berge, und in der Nacht durchzündete der Feuerschein vier Stunden weit Wiese und Wald, Wege und Stege. Es gab Ortschaften, in denen beinahe sämtliche Gebäude in Flammen aufgingen. Man zählte 712 Brandstätten. Vieh und Wenschen slüchteten sich in die hochgelegenen Bergstadel der Alpen.

Nach einem nicht unbedingt zuverlässigen Bericht beklagte das Ländchen 386 Tote, darunter 25 Kinder und 102 Frauen. — Zum Schrecklichsten gehörte deren viehische Mißhandlung.

Wie viele Franzosen auf dem Schlachtfelde geblieben find, ist unsicher, wahrscheinlich zwischen 3000 und 4000 Mann.

Die unglaubliche Hartnäckigkeit der Nidwaldner und ihre überlegene Schießkunst hatte in ihren Feinden wilde Zerstörungswut und Raserei entsacht. Auch gesteht die nidwaldnerische Erinnerungsschrift, daß das erbitterte Bergvolk, das Ariegsbräuche und Ariegsrecht nicht kannte, noch lange, nachdem die Entschiedung gefallen war, aus Berstecken und Hinterhalten schoß und ausjauchzte, "wenn wieder ein getroffener Keiter entseelt vom Pferde sankt..."

Käslin, Lufsi und Styger flohen ins Ausland. Schauenburg ließ die ganze Urschweiz entwaffnen und besehen, da zulett ja auch einige Urner und Schwyzer zu Hilse geeilt waren. Damit war der Aufstand gescheitert. Nach vier Wochen mußten die Nidwaldner inmitten ihrer zerstörten Heimstätten mit den vertohlten Trümmerhausen und den halb versengten Fruchtbäumen vor einem Freiheitsbaum — den Bürgereid schwören.

Nidwalden hatte sich zu früh erhoben und insosern, kann man sagen, seine Kraft und sein Blut verschwendet. Seine Heldentaten waren indessen keineswegs umsonst. Europa hatte den Untergang der alten Eidgenossensschaft beinahe gleichgültig hingenommen. Doch jetzt horchte es auf "und begann wieder an ihre Zukunst zu glauben". Napoleon aber erklärte später: "Die

kleinen Kantone allein sind es, die ich achte, die mich und die andern Mächte hindern, die Schweiz wegzunehmen." Um Tage der Vergewaltigung müffen die kleinen Völker mit den blutigen Waffen in der Hand untergehen, wenn sie später wieder auferstehen wollen. Das verpflichtende Nidwaldner Beispiel hat vielleicht niemand schöner gewürdigt als Gottfried Reller: "Nur das grünschattige Nidwalden am tiefen Vierwaldstättersee", so sagte er, "hielt zu allerlett ganz allein an sich selber fest — ver= laffen sogar von seiner Zwilligshälfte Obwalden. Ein Völklein von kaum zehntausend Seelen konnte und wollte es nicht glauben, daß es ohne die äußerste unbedingte Ausopserung von sei= ner halbtaufendjährigen Selbstbestimmung laffen und in der Menschen Hand fallen sollte, ohne vorher zu Boden geworfen-Bu fein im wörtlichen Sinne. Alle Weltklugheit, alle Bernunft= gründe für leibliche Erhaltung verschmähend, stellte es sich auf den ursprünglichen Boden reiner und großer Leidenschaft nicht für eine Tagesmeinung, sondern für das Erbe der Bäter,

für Menschenwert so recht im einzelnen, von Mann zu Mann."

Die gesetzgebenden Räte urteilten anders. Sie sießen sich durch ihre Ergebenheit gegenüber der neuen Ordnung und den fremden Herren im Lande bestimmen. So erklärten sie seierlich, General Schauenburg habe sich mit seiner Armee um die helvetische Republik wohl verdient gemacht, und das Direktorium dankte ihm für die rasche und glückliche Durchsührung der wichtigen Aufgabe. Nur eine kleine Minderheit bewahrte sich die innere Freiheit, unter ihnen Escher. Er tadelte im Großen Rat die "unmenschlichen Grausamkeiten" der Franzosen aufs schärsste. Es brauchte Mut diezu. Man versteht, daß ihm einst geschrieben wurde: "Ihre Freunde sind besorgt um Sie, wie für einen Führer, der bei keiner Gelegenheit zurückbleibt, sondern sich jeder Gesahr preisaibt."

Mit jener peinlichen Erklärung schloß das helvetische Parlament seine Arbeit in Aarau ab. Anfangs Oktober verlegte es seinen Sig nach Luzern.

Vom Sportbericht zur Politik

In allen Ländern hat man sich mit dem Problem der Zeitung der Zukunst befaßt. Denn schließlich liegt in der frühzeitigen Erfassung des neuen Gesichtes des Nachrichtenwesens dieser Welt ein Vorsprung gegenüber einem anderen Land, einem anderen Erdteil — oder auch nur einem Zeitungstrust, der in seiner Bedeutung nicht abzusehen ist.

Als man vor einiger Zeit das Problem in einer amerikanischen Verlegerversammlung erörterte, meinte einer der Anwesenden, die Zeitung der Zukunft könne mit dem heutigen Material hergeftellt werden, wenn man sich einer von ihm vorgeschlagenen Einteilung in vier Gruppen anschließe. Man müsse dem Leser bieten: 1. das Wahre, 2. das Wahrscheinliche, 3. das Ubzuwartende, 4. das Gelogene. Da die Amerikaner ofsenbar ihre Zeitungen im Wert kennen, schlug der gleiche Verleger vor, man möge in die erste Gruppe die Sportberichte seken, d. h. das Wahre, in die zweite Kolonne die Wetterberichte, d. h. das Wahrscheinliche, in die dritte Kolonne das Abzuwartende in Gestaltung der Filmvorbesprechungen, und unter den Lügen könnten dann die politischen Rachrichten gebracht werden . . .

E Studänte-Walz vor 28 Jahre

Von Adolf Schaer=Ris

(Schluß)

Jet isch es a den-nandere gsp, 3'lache —, u Fritz schnellt si Kran zrugg, wie wenn er i-n-e Nehlere greckt hätt. Ür het siner Ellboge zum Lyb zuechedrückt u künstig nume no g'ässe, was ihm d'Chällnere darhett; aber derby dräibt si jedesmal der Chopf uf d'Syte-n-u rümpst d'Nase. Es isch du später uscho worum: Dem Concierge si Chutte het usstäg nach Tubak gschmöckt u däm arme Wäse schier der Aate astellt.

Werner het si nachhär nid möge-n-überhaa, 3'stichle: "Gäll, Friß, gäge settigs isch mit Gäld u guete Worte nüt 3'mache!"
— Friß het 3'erst läär gschlückt, wie-n-er wett säge: "I bsieh di de scho no, wart nume!" — U nache-me Kung: "Los, Werner, we d'de öppe-n-eine suechsch, für der es paar Nachhülfstunde-n-i der dütsche Konversation 3'gäh, so säg mersch de!" —

I'mornderischt sie mer ume vo Land gstoße. Es het über Nacht ufgheiteret, u der schönst Worge-n-isch i ds Land zoge, wo me sech cha wünsche: D'Bögel hei g'liedet, es isch e Fröid ssp; ds Tou het d'Watte-n-us glißeret u der Bach nume so Gümp gnoh vor übersüünegi. Wir si ds Tal uf gstüüret dem Col de Balme zue, linggs u rächts höch obe-n-nzuunet vo däne zahllose-n-Aliguisles, wo ihri Warnsinger chalt zum Himmel use-strecke, wie si wette säge: "Grad en jedere sah mer de nid zuechel" Bo der Talsohle-n-us het me no lang nid g'ahnt, wie erst h i n d er däne Hochgebirgspoliziste de di wahre Chünige throne, der Mont Blanc mit sine Minister ds beid Syte. Da druf hei mir is gsreut, wie d'Chinder, u si drum aafa schuehne, sür müglichst gleitig i d'Höchi z'cho. Aber es isch nid öppe das Bressiere gsp, für möge der Zug oder ds Tram z'errecke, oder

für i=n=e Bortrag oder Konzärt; o nid für ds rächter Zyt zur "Tour de Suisse" oder a=n=a Fueßballmatsch z'cho. Bhüetis nei! I däm Alter het me glücklicherwys no für alls Zyt, cha mit sir Zyt schier mache, was me wott; cha se sogar zum Pfäischter usegbese, u geng blibt no gnue vüür. Nei, mir si aasa pressiere, wil mer no z'iung si gsy, sür z'wüsse, daß der Wäg geng inträssanter u mängisch sogar schöner isch, weder ds Z i e l sälber, u wil mer is vo däm Ziel ganz übertriebeni Vorstellige gmacht hei. D'Juget vermuetet bekanntlich hinder jedem Wägrant es Wunder — u geit de no gärn am Wunder sälber vorby, ohni's z'gseb.

Aber fälb mal nid. Es isch wahrhaftig es Bunder gsp, di Usssicht vom Col de Balme! Mir hei se-n-en jedere-n-uf si Gattig gnosse: Der eint het aasa di Bärggipsle mit Näme bestimme u d'Nase nid meh us der Charte-n-use bracht; der ander het em Goethe sis Reisetagebuech vüre zoge u nachegläse, was dä da drüber z'säge wüß, u der dritt isch absyts gange für z'suege u z'sos; di großi Stilli z'sose u di unändsechi Byti z'suege u derby still z'wärde. Dene wunderschöne Busche u dene zwee Raub-vögel höch obe-n-im Blaue, hei sich die mit der Charte u dem Tagebuech allerdings nid g'achtet, wil dert drin äbe nüt dervogstande-n-isch.

Derfür het Werner derwyle näbe sich am Bode-n-es dürrsch, Ladli gfunde u aagsange mit em Mässer der Dräck abz'schabe. "Lueget da", rüeft er uf ds Mal, "was i gfunde ha; es Ladli mit feltische Huszeiche druffe!" — Ar zieht us em Rucksack es Buech vüre, bletteret drinne u liest is vor: "Die Sitte, das